

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 32 (1916)

Heft: 48

Artikel: Petroleumersatz auf Bauplätzen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nichttechniker, also auch der Lehrer einen guten wertvollen Unterricht erteilen, er braucht nur ein gutes Buch zu studieren, so kann er wenigstens die Schüler sehen lernen, ihnen die Augen öffnen, was schließlich weit wichtiger ist, als schön gemalte Zeichnungen. Der theoretische Unterricht selbst muß ja ohnehin von Berufslehrern erteilt werden, an ganz kleinen Schulen kann alles sehr wohl vereint werden.

Ich habe mit meinen Ausführungen nicht etwa gesagt, daß das technische Zeichnen als nebensächlich behandelt werden soll, es ist im Gegenteil von großer Wichtigkeit, ich will aber nur wiederholen, daß man das erzielte Resultat eines Semesters nicht auf die Anzahl der Zeichnungen abstellen sollte, es wäre besser, eine mündliche Semesterprüfung einzuführen, wenigstens dort, wo dies noch nicht vorhanden ist. Ein Fach, mit dem es an beinahe allen Schulen noch im argen liegt, das aber für das praktische Leben sehr viel bedeutet, ist das Aufstellen von Kostenberechnungen, das Kalkulieren überhaupt, sowohl der Kosten der Arbeit selbst, als auch des Materialbedarfes, das Aufstellen von Materiallisten usw. Es ist geradezu auffallend, wie wenig geübt der junge Meister in dieser Materie oft ist, muß im Grunde aber entschuldigt werden, wenn man bedenkt, wo er dies zu lernen Gelegenheit gehabt hätte. In der Schule nicht, als Arbeiter natürlich erst recht nicht. Wohl übt er im theoretischen Unterricht in der Schule Aufsatz, das Aufstellen von einfachen Geschäftsbriefen und Buchhaltung, aber das Kalkulieren, das so wichtig wie das Zeichnen ist, ihn das zu lehren, fällt niemandem ein; ich wiederhole, an den hier zur Sprache gekommenen Schulen, nicht etwa an städtischen Gewerbeschulen mit Tagesunterricht, wo diese Fächer mit Erfolg schon längstens eingeführt sind.

Man hat auch schon da und dort angefangen, direkt praktischen Werkstattunterricht einzuführen, man kann vielleicht sagen „höheren Handfertigkeitunterricht“ und ich glaube deswegen mit Erfolg, weil der Lehrling schwierigere Arbeiten in gar vielen Fällen bei seinem Meister nicht mehr zu Gesicht bekommt, weil es eben an den nötigen Aufträgen fehlt. So ist den meisten Mauern das Mauern von Gewölben ein „böhmisches Dorf“ geworden, was einstmal eine hohe Kunst bedeutete. Eine Schule hat z. B. diese Kunst praktisch aufgenommen und dort ausgebildete Maurer haben doch wenigstens eine Ahnung, daß ehemals die Gewölbe nicht in Rabitz aufgehängt wurden. So kann die Schule die Werkstatt ergänzen, allerdings nur dann, wenn es nicht an den nötigen finanziellen Mitteln fehlt.

Es muß allerdings als Tatsache erwähnt werden, daß die jungen Leute von heute sich leider nicht mehr dazu verstehen können, sich neben der Schule auch selber noch weiterzubilden, was ehemals nachgewiesenermaßen der Fall war. Zu untersuchen wo da der Fehler liegt, will ich Berufeneren überlassen, es wird ungefähr der nämliche Grund sein wie derjenige, der die Einführung des staatsbürgerlichen Unterrichtes für notwendig machte, es steht eben bei den meisten jungen Leuten an Interesse sowohl für ihren eigenen Beruf, als auch für allgemeine Aufgaben.

Petroleumersatz auf Bauplätzen.

Nicht jedermann kann in gleicher Weise zur Erleichterung der Petrolage beitragen. Mancher abseitswohnende Mann hat keine Kenntnis davon, daß es einen Ersatz für Petroleum gibt in Form des Äthylen- und Karbids. Mancher hat auch nicht die nötigen Mittel, um einen Wechsel in der Beleuchtung erst durchzuführen.

Aber wer es kann, der sollte es tun. Es gibt tat-

sächlich viele öffentliche Verwaltungen und Private, die noch ein Mehreres zur Erleichterung der Petrolage beitragen könnten, indem sie für Petroleumersatz sorgten. Dadurch würde eine größere Menge Petrol für den kleinen Mann disponibel.

Wir wagen es, unser Wort heute vornehmlich an die öffentlichen Verwaltungen und an die privaten Bauunternehmer zu richten. In jeder Stadt sieht man noch heute, daß bei Arbeiten an Straßenbahnen, Kanalkationen, Gas- und Wasserleitungen in der Nacht die Baustellen mit Petrolaternen beleuchtet werden. So brennen im Schweizerland noch jede Nacht Tausende von Petrollichtern.

Diese Petrolaternen auf den Baustellen könnten mit großem Vorteil für die Bauherren und für unser Volk durch Äthylenlaternen ersetzt werden. Das Äthylenlicht ist auch rechnungsmäßig viel billiger als Petrollicht, oder mit anderen Worten, bei gleichem Geldeaufwand wie bisher, kann mehr Licht erzeugt werden. Die Äthylenlaternen sind auch viel weiterbeständiger als Petrolaternen. Kein Sturm bringt sie zum Auslöschen. Damit wäre erhöhte Sicherheit für allfällige Passanten erreicht. Die Äthylenlaternen brennen eine ganze Nacht durch, je nach Bauart 7—12 Stunden mit einer Füllung.

Gewiß, die Behörden wenden ein: die Bedienung der Äthylenlaternen ist zu schwierig, unsere Angestellten verstehen das nicht. Dieser Einwand ist aber nicht ernst gemeint. Alle öffentlichen und privaten Angestellten müssen beständig mehr Aufmerksamkeit und Intelligenz an den Tag legen, als eine Äthylenlaterne zu ihrer Bedienung verlangt. Ja, wir dürfen sagen, das Rechnen und Füllen einer Petrolaterne verlangt mehr Arbeit und Aufmerksamkeit, als dies bei einer Äthylenlampe erforderlich ist. Denn das Petrol ist schon an und für sich entzündbar, während das Karbid, das in eine Lampe einzufüllen ist, noch keineswegs entzündbar ist. Im übrigen kann jeder Lehrling und Fabrikbursche seine Äthylenvelolaterne vom ersten Tage an anstandslos bedienen. Was diese halberwachsenen Personen können, ist auch ganz erwachsenen, öffentlichen und privaten Angestellten mit fünf gesunden Sinnen möglich.

Die Bedienung der Äthylenlaternen ist übrigens un-
gemein einfach. Als Grundregel gilt, daß der Karbidbehälter immer nur zur Hälfte mit Karbid gefüllt werden darf. Sodann sollten die Laternen in einem gut gelüfteten Raume aufbewahrt werden. Das Füllen der Laternen wird ohnehin jeweilen immer der gleichen Person übertragen sein. Anzünden kann sie jedermann.

An vielen großen Bauten, Flußkorrekturen und Tunnelbauten sind Äthylenlampen-Sturmbrenner seit langem in regelmäßigem Gebrauch und geben volle Befriedigung. Die Erfahrung zeigt, daß daselbst mit der Zeit auch die einfachsten Erdarbeiter in der Handhabung der Äthylenlaternen vollkommen sicher sind.

Es werden in der Schweiz von zahlreichen Fabrikanten eine Anzahl brauchbarer Lampenmodelle hergestellt. Um die Fabrikation dieser Lampen in gesunde Bahnen zu leiten und die Käufer vor untauglichen Modellen zu schützen, fand im März 1915 in Basel eine interkantonale Konferenz statt, an welcher die Frage der Sicherheit und Zulässigkeit solcher Laternen und Lampen von den offiziellen Vertretern der einzelnen Kantone diskutiert wurde. Es wurde im wesentlichen beschlossen, dem Schweizerischen Äthylenverein die Prüfung der in der Schweiz zum Verkaufe angebotenen Laternen und Lampen zu übertragen. Bis jetzt hatten zehn Fabrikanten mit 22 Lampen- und Laternenentypen sich dieser Prüfung unterzogen. Der Schweizerische Äthylenverein ist gerne bereit, den Behörden und Privaten jede wünschbare Auskunft über vorhandene Äthylenlaternen zu erteilen.

Die Verwendung der Acetylenlaternen an Stelle der Petrolaternen ist entschieden eine nationale Pflicht und sie ist gerechtfertigt durch das volkswirtschaftliche Interesse. Karbid wird mit Hilfe der Wasserkraft-Elektrizität im Lande erzeugt und die Laternen werden ebenfalls von einheimischen Metallindustriellen hergestellt, im Gegensatz zu dem aus dem fernen Ausland einzuführenden Petroleum.

Gewiß sind in letzter Zeit infolge teurer Arbeitslöhne und infolge der Schwierigkeit in der Beschaffung von Elektroden und Kohlen auch die Karbidpreise etwas gestiegen, keineswegs aber in gleicher Weise wie die Petrolpreise. An Karbid selbst wird es nach menschlicher Berechnung in der Schweiz niemals fehlen.

Die Petrolpreise werden auch nach dem Kriege noch jahrelang hoch bleiben infolge der erhöhten Schiffs- und Eisenbahnfrachten, infolge der hohen Kapitalzinsen und infolge der hohen Arbeitslöhne in den Petrolgewinnenden Ländern. Die Anschaffung der Acetylenlaternen rechtfertigt sich auch noch im Falle eines baldigen Friedensschlusses.

Wir nehmen gerne an, daß die Behörden und Bauunternehmer sich diesen Erwägungen nicht verschließen werden, sondern daß sie, wie es hier in ihrer Macht liegt, nach Kräften zur Verringerung der Petrolnot beitragen werden.

(Mitteilungen des Schweiz. Acetylenvereins.)

Holz-Marktberichte.

Die Holzganten im Bezirk Andelfingen (Zürich) haben, wie üblich, nach Neujahr in den Gemeinden, die über größeren, eigenen Waldbesitz verfügen — und deren sind glücklicherweise eine schöne Anzahl —, ihren Anfang genommen. Das Holzquantum, das diesmal zur Versteigerung kam, oder noch kommt, darf als ein ziemlich bedeutendes bezeichnet werden. Trotzdem fehlte es bis jetzt, sicherem Vernehmen nach, nirgends an Käufern, die das Holz glattweg und zu hohen Preisen ersteigerten. Ein besonders begehrter Artikel scheint vor allem auch das Brennholz geworden zu sein, was wohl weniger auf Knappheit des angebotenen Materials als auf den bereits sich fühlbar machenden Mangel an Kohlen, und die Furcht, daß dieser sich mit der Zeit noch mehr steigern könnte, zurückzuführen ist. Es wurden bereits zum Teil noch nie dagewesene Preise geboten und bezahlt. So kam es in einer der waldbereichsten Gemeinden des Bezirkes vor, daß für Buchenholz auf dem Platz im Walde draußen bis über 80 Fr. per Klafter, und für Reifigwollen, die man in den letzten Jahren noch für 40 bis 50 Rp. das Stück kaufen konnte, 70 Rp. und darüber bezahlt wurden. Das gibt teures Brennmaterial für den, der auf dessen Kauf angewiesen ist, wenn man bedenkt, daß zu dem oben angegebenen Preise noch die beträchtlichen Kosten des Transportes bis zum Hause und der Verkleinerung des Klafterholzes hinzukommen.

Bei diesem Anlaß mag erwähnt werden, daß im Bezirk Andelfingen, wie vielleicht nicht leicht an einem andern Ort des Kantons, noch prächtige Exemplare von alten, schönen Waldbäumen, darunter besonders Eichen, zu finden sind, ein Beweis dafür, daß die Wertschätzung und Pflege des Waldes in der ursprünglichen Heimat eines seiner besten und treuesten Freunde und Hüter, des dahingeshiedenen Herrn Obersten Meister, noch alte, gute Tradition geblieben ist. Zum Beweis dafür möchte ich nur anführen, daß die Gemeinde Marthalen in diesen Tagen einen Eichenstamm auf die Gant brachte, der nicht weniger als 7,73 m³ Inhalt hatte, und dessen größere Äste für sich wieder ordentliche Bäume bildeten. Der Baum mußte leider gefällt werden, weil er vom

Bliß beschädigt worden war. Aber seine Besitzerin ist in der glücklichen Lage, noch andere von ähnlicher Größe ihr eigen nennen zu können. („N. Z. Z.“)

Der Holzhandel im Berner Oberland hat einen gewaltigen Umfang angenommen. Einzig ab den drei Stationen des Böödel im Jahre 1916 sind insgesamt 1650 Wagenladungen Holz aller Art nach dem In- und Auslande abtransportiert worden.

Die Holzganten der Genossame Zuggen (Schwyz) und jene von Holeneich erzielten einige tausend Franken höhern Zuschlagspreis, als die vorgehende Schätzung der Verkäuferer in Berechnung brachte. Die schöne Qualität des Holzes und die günstige Abfuhr lockten neben den einheimischen Holzhändlern noch auswärtige solvente Käufer.

Holzpreise im Kanton Glarus. Das Bauholz hat laut „Glarner Nachr.“ in letzter Zeit etwas abgeschlagen. Mancherorts gilt jetzt dasselbe 10 Fr. weniger per Festmeter. Im Oberland gilt der Festmeter Buchenholz (3 Ster) stehend 50 Fr., franko Bahnhof 60 Fr. Das Klafter Brennholz, buchen, gilt hier 54—56 Fr. Am meisten gesucht ist zur Zeit das Papierholz. Dasselbe ist unbeschränkt lieferbar und gilt Fr. 60 per Klafter, franko Bahnhof. Die Einkäufer bekommen immer zu wenig von dieser Sorte und suchen allerorts nach Bezugsquellen. Auch das Eichenholz ist immer noch sehr begehrt. Das gesuchteste Holz wäre das Eichenholz, aber unsere Gegenden weisen leider beinahe kein solches auf.

Vom Holzhandel im Toggenburg wird berichtet: Im Toggenburg wird zurzeit viel Holz geschlagen. Ab Station Brunnadern gehen alltäglich mehrere Wagenladungen fort. Zurzeit ist dieser Bahnhof mit zum Abtransport gerüstetem Holz ganz unlagert. Immerhin scheint hier das Holz nicht so teuer zu sein. Das Klafter Buchenholz wird für Fr. 35 ab Ort verkauft. Die schönsten tannenen Reiskwellen gelten 25 Rp., zum Hause gebracht.

Über den Holzhandel in Graubünden wird dem „Fr. Rätter“ folgendes geschrieben: „Während in den andern Kantonen der Handel in Nadelholz — Säg- und Bauholz — für die diesjährige Campagne in der Hauptsache als abgeschlossen gelten kann, kommen in Graubünden noch manche Partien, namentlich des bessern Alpenholzes, erst nächstens zum Verkauf.“

Wie ungefähr zur gleichen Zeit vor Jahresfrist, sucht man auch heute wieder ein Zurückgehen der Preise festzustellen, wohl um damit auf die Preise dieser besten Holzsortimente zu drücken.

So weit aus den Resultaten der letzten außerkantonalen Holzsteigerungen Schlüsse gezogen werden können, würden diese dahin gehen, daß der Bedarf an schwächeren und geringwertigen Sortimenten in der Hauptsache gedeckt erscheint und ein weiteres namhaftes Angebot in solchen Sortimenten einen Rückgang der Preise zur Folge haben dürfte. In Bezug auf Starkholz kann zurzeit ein definitives Urteil kaum gefällt werden und in Bezug auf Alpenholz erst recht nicht, da der Handel mit diesem Sortiment eben erst in vollem Gange ist.

Wenn man die Holzpreise aus den Jahren 1915 und 1916 mit früheren Erlösen vergleicht, ergibt sich für unsere Gegend sofort eine bedeutende Steigerung für geringere und schwächere Sortimente, während für erstklassige Sortimente zeitweise nicht einmal Nachfrage war.

Tatsache ist denn auch, daß unser Alpenholz — einigc Ausnahmen abgerechnet — von der allgemeinen Preissteigerung am Holzmarkt am allerwenigsten profitiert hat. In Rücksicht auf diese Umstände ist es nun kaum verständlich, wie in diesem Moment mit allen Mitteln ein Druck auf die Holzpreise ausgeübt werden will. Es ist dies nicht gerechtfertigt in Hinsicht auf die in Betracht